

Altjahrsabend 2018 AD in Breklum/Bargum (Jes 51:4-6)

Am 1. Weihnachtstag hatten wir einigen Familienbesuch, und am Nachmittag setzten wir uns zu der von uns sogenannten „besinnlichen Stunde“ am Weihnachtsbaum zusammen, und jeder durfte sich der Reihe nach ein Weihnachtslied wünschen, das wir gesungen haben. Dabei sind elf Lieder zusammengekommen, teilweise Lieder, die auch in der Kirche im Gottesdienst regelmäßig gesungen werden, teilweise aber auch Lieder wie „Fröhliche Weihnacht“ oder „Als ich bei meinen Schafen wacht“, die nicht im Gesangbuch stehen und darum auch im Gottesdienst nicht gesungen werden. Als wir diese Lieder der Reihe nach sangen, fiel mir auf – und davon war ich ganz fasziniert – dass in jedem, wirklich jedem dieser Lieder entweder von Gottes großer Gnade und seiner Liebe gesungen wurde oder vom Frieden, den Gott will und Gott schenkt. All diese Lieder waren geradezu durchtränkt von den Wörtern Liebe, Gnade, Frieden und Erbarmen. Es ist wahrscheinlich keine ganz neue Erkenntnis, aber mir fiel es an diesem Weihnachtsnachmittag neu und besonders auf.

Und dann dachte ich weiter: Wie herrlich ist es, dass sich Gott dieses sein Volk, die Kirche, erwählt hat, die seit rund 2000 Jahren solche Lieder singt, die seit rund 2000 Jahren an einen solchen Gott glaubt, von einem solchen Gott erzählt und versucht, nach den Weisungen und Geboten dieses Gottes zu leben. Auch wenn sie natürlich schon einige Jahrhunderte vor Weihnachten entstanden sind, hören sich auch die Verse von Jesaja, über die die Predigt heute geht, mit Weihnachten im Ohr und im Hinterkopf besonders schön an. Ich lese noch einmal den Anfang: *„Der Herr sagt: »Höre auf mich, mein Volk, achte auf das, was ich sage! Ich lasse meine Weisung ergehen, meine Rechtsordnung richte ich auf als Licht für die Völker. Ich bringe die*

Rettung, sie ist ganz nahe; meine Hilfe ist schon unterwegs. Mein starker Arm wird den Streit der Völker schlichten. Die fernsten Länder setzen ihre Hoffnung auf mich und warten, dass ich eingreife. (Jes 51:4-5)

Seit 2000 Jahren singt die Kirche, singt die Christenheit von Gottes Frieden, seiner Liebe und seiner Gnade. Seit 2000 Jahren gibt es dieses Gottesvolk, das Gott in einem kleinen wehrlosen Kind in einer Futterkrippe und in einem sich selber in den Tod dahingebenden Menschen am Kreuz findet. Seit 2000 Jahren gibt es dieses Gottes Volk, die Kirche, das von Gott nicht in erster Linie als gewaltigen und gewalttätigen Rächer singt, das nicht so sehr von Gottes Vergeltung und Zerstörung singt – auch wenn natürlich auch so etwas zu einem vollständigen Bild von Gott gehört –, sondern eben hauptsächlich von seiner Selbsthingabe, von seiner Liebe und seinem Frieden.

Aber wenn das wirklich so toll ist mit diesem Volk, das diese Lieder von Gott singt, müsste diese Welt nicht viel besser aussehen? Ist nicht die Geschichte und auch die Geschichte der christlichen Herrscher und der christlichen Völker immer wieder auch durchzogen von Krieg und Gewalt, von Hass und Vergeltung? Und bietet nicht die Lage dieser Welt auch zu diesem Jahreswechsel genug Anlass, Angst zu haben, sich Sorgen zu machen wegen zunehmender Gewalt, zunehmender Spannungen und drohenden Krieg? Was hat da schon das ganze Singen von Gottes Frieden und seiner Liebe gebracht? Was hat es da schon gebracht, dass die Christen seit 2000 Jahren von Frieden auf der Erde in diesem Kind in der Krippe erzählt haben und daran geglaubt haben?

Wenn mich das einer fragen würde, würde ich sofort zustimmen, dass die Welt eigentlich nach 2000 Jahren voll diesem Gesang besser aussehen müsste, dass die Christen nicht nur davon hätten singen müssen, sondern auch sich noch mehr (es ist ja nun auch nicht so, dass sie sich gar nicht daran

gehalten hätten) daran halten und danach handeln müssen. „Höre auf mich, mein Volk, achte auf das, was ich sage!“ Ich würde sofort zustimmen, dass die Kirche, wir Christen uns zu wenig daran gehalten haben und uns zu wenig von der Liebe und dem Frieden dieses Kindes haben leiten lassen.

Aber das ist nicht das einzige was ich dazu sagen würde. Denn ich würde auch die Gegenfrage stellen, die zwar niemand beantworten kann, die aber trotzdem in meinen Augen viel Wahrheit und Berechtigung hat, nämlich: Wie würde die Welt wohl aussehen, wenn es nicht die Kirche gegeben hätte, die den Frieden zumindest theoretisch so hochhält? Wie hätte die Geschichte wohl ausgesehen, wenn es nicht dieses Volk Gottes gegeben hätte, das von Gottes Liebe und Gottes Frieden immer wieder singt, das gerade die Gnade und das Erbarmen Gottes so sehr in den Mittelpunkt stellt, das Krankenhäuser und regelmäßige Armenspeisung in die Welt gebracht hat? Wie wäre die Geschichte wohl verlaufen, wenn es nur Menschen gegeben hätte, die nur von Gottes Stärke und seiner Vergeltung, von seiner Gewalt und seiner Rache gesungen hätten und davon, dass die Reichen und Erfolgreichen besonders Gottes allerbeste Kinder sind? Wie würde die Welt aussehen, wenn wir es nicht zumindest theoretisch besser wüssten, dass Gnade, Liebe und Frieden gottgewollt sind und dass Gnade, Friede und Liebe die Eigenschaften sind, die Gott am besten beschreiben? Wie würde unser Land, wie würde unsere Gesellschaft aussehen, wenn Gnade und Vergebung nicht zumindest theoretisch hohe Güter wären, sondern als Schwäche und Weicheiertum angesehen würden?

Auch wenn man diese Gegenfragen, wie ich eben gesagt habe, natürlich nicht endgültig beantworten kann, weil sie eben hypothetischer Natur sind, braucht man aber meiner Meinung nach trotzdem keine allzu überbordende

und allzu blühende Fantasie dazu, sich vorzustellen, dass die Welt ohne dieses weihnachtliche Lied von Gottes Liebe und seinem Frieden ein untröstlicher und schrecklicherer Ort geworden wäre.

Das bringt mich dann zum heutigen Tag, zum Jahreswechsel 2018/19. Wie in jedem Jahr haben die Meinungsforscher ja auch zu diesem Jahreswechsel Umfragen gemacht, mit welchen Gefühlen die Menschen bei uns und in anderen Ländern ins neue Jahr hineingehen. Auch wenn die Zahlen, die ich darüber gelesen habe, teilweise deutlich voneinander abweichen, gibt es, das kann ja auch gar nicht anders sein, einen großen Prozentsatz an Menschen, die mit Angst und Unsicherheit in das neue Jahr und in die Zukunft gucken und gehen.

In der Wochenendbeilage der *Husumer Nachrichten* stand dazu ein interessantes Zitat von Joseph von Eichendorff aus dem Jahr 1812. Er sagte zur Zukunftsperspektive und zu den Gefühlen über die Zukunft seiner Zeit: „Mir scheint unsere Zeit dieser weiten, ungewissen Dämmerung zu gleichen! Licht und Schatten ringen noch ungeschieden in wunderbaren Massen gewaltig miteinander, dunkle Wolken ziehen verhängnisschwer dazwischen, ungewiss, ob sie Tod oder Segen führen.“ Und das gilt nicht nur für 1812, sondern auch für 2018/19. Ja, auch an diesem Jahreswechsel ist es ungewiss, was das neue Jahr oder überhaupt die Zukunft an Tod oder Segen mit sich bringen wird.

Natürlich sind wir nicht die Herren der Geschichte, aber wir können unseren Teil dazu beitragen, dass der Segen überwiegt. Wir sind nicht die Herren der Geschichte und können den Segen nicht machen, aber wir können unseren Teil dazu beitragen, indem wir nicht müde werden, die Lieder von Gottes Liebe, seiner Gnade und seinem Erbarmen zu singen. Wir können unseren Teil dazu beitragen, dass wir nicht müde werden, um Gottes Geist zu bitten,

dass wir diesen Frieden und diese Liebe auch in unserem eigenen Leben, in unserem eigenen Denken, Reden und Tun in die Tat umsetzen. Je größer die Angst und die Unsicherheit, umso größer auch die Freude, von diesem Gottes Sohn in der Krippe zu singen und zu erzählen, – diesem Sohn Gottes in der Krippe, der Gottes Frieden und Gottes Liebe bringt – und dieses Singen und Erzählen dann auch mit Leben zu füllen. Und all das können wir tun im Vertrauen, dass wir dann auf der richtigen, auf der siegreichen Seite stehen werden, weil letztlich dieser Friede und diese Liebe nicht unser Werk, sondern das Werk Gottes, des Schöpfers und Erlösers, ist.

Auch der letzte Vers unserer Lesung aus Jesaja erzählt von Angst und Unsicherheit, erzählt davon, dass tatsächlich ja nichts bleiben wird, wie es ist und wie es war, aber dass durch alle Veränderung und durch alles Vergehen hindurch sich Gottes Rettung, sein Frieden und seine Liebe Bahn bricht: *„Blickt zum Himmel empor: Er wird sich auflösen wie Rauch. Blickt auf die Erde unter euren Füßen: Sie wird zerfallen wie ein altes Kleid und ihre Bewohner werden dahinsterven wie Fliegen. Aber die Rettung, die ich bringe, schafft immer währenden Frieden; nichts wird ihn erschüttern.“ (Jes 51:6).*

Und dieses Vertrauen, dass nichts den immerwährenden Frieden erschüttern kann, den der Sohn Gottes in Stall und Krippe, in Kreuz und leerem Grab gebracht hat, in diesem Vertrauen lasse er uns hineingehen ins neue Jahr, mit diesen Frieden in unseren Herzen, in unseren Köpfen und unseren Händen. Das schenke uns Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen